Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 30 (1914)

Heft: 7

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

recht lebhaft. Die Schwarzwälder Säge-Industrie war durchweg gut beschäftigt, und da sie unter den ständig einlaufenden Aufträgen ihre Auswahl treffen konnte, war es ihr auch möglich, ihre Forderungen meist glatt durchzusetzen. Da die trockene Witterung anhielt, wurde eifrig an der Abfuhr der im Wald lagernden Rundhölzer gearbeitet, und es stehen den süddeutschen Sägewerken jetzt genügend Rohhölzer zur Verfügung. Die jüngsten Erlöse für geschnittene Tannen- und Fichtenhölzer stellten sich, frei Eisenbahnwagen Mannheim, wie folgt: Hölzer mit üblicher Waldkante geschnitten 43.50 Mk., vollkantige Ware 44.50—45 Mk. und scharfkantige 46—47 Mk. Für schwerere Listen wurden entsprechend höhere Preise verlangt und erzielt.

Verschiedenes.

„Neue Baustoffe". (Einges.) Unter dieser Überschrift enthielt die Nr. 6 Ihres Blattes eine dem „St. Galler Tagblatt" entnommene kleine Abhandlung, aus der folgende Sätze hier wiederholt seien, um daran eine weitere Betrachtung zu knüpfen:

„Der Natur des Baustoffes, ob Holz, Stein, Eisen, Ziegel, Zement, Beton usw., und den daraus entstehenden Gestaltungsmöglichkeiten und Zweckformen wird heutzutage immer mehr Rechnung getragen. Freilich läßt sich die erste Forderung der Architekten, nur echtes Material zu verwenden, schon mit Rücksicht auf die Kosten nicht immer verwirklichen. Man wird daher bei billigern Bauten Kunststeine nehmen, die in guter Ausführung ein treffliches Ersatzmittel bieten".

Hier wird also die Verwendung von Kunststein gewissermaßen mit der Billigkeit entschuldigt. Es wird zugegeben, der Kunststein sei kein „echtes" Material. Auch weiterhin wird in dem erwähnten Artikel von „den hauptsächlichsten Steinnachahmungen" gesprochen.

Wir sind nun der Ansicht, es bedürfe einer solchen Entschuldigung für den Kunststein nicht. Dieser soll überhaupt keine „Steinnachahmung" sein. Sobald man dies zugibt, hat es auch keinen Sinn mehr, von „echtem" Material zu reden.

Bereits hat sich der Kunststein ausgewiesen als ein Material, das vielen Natursteinen an Dauerhaftigkeit und Schönheit weit überlegen ist. Man kann ruhig sagen, daß viele großartige Architekturwerke aus „echtem" Material technisch vollkommen verfehlt sind, weil dieses Material eben nicht dauerhaft ist und der Unterhalt jener Bauwerke jährlich Hunderttausende verschlingt. Wir stehen keinen Augenblick an, sogar die berühmten gotischen Dome aus Sand- oder Kalkstein hierzu zu zählen. Niemand zweifelt heute daran, daß der Kunststein diesem Material weit überlegen ist. Jener minderwertige Baustoff sollte also nicht mit dem schmeichlerischen Epitheton „echt" ausgezeichnet werden.

Anderseits sollte auch das Bestreben verschwinden, im Kunststein irgend eine Nachahmung von Naturstein zu erblicken oder sie zu wollen.

Wenn irgend eine Tönung von Naturstein an sich schön ist, so darf man sie auch im Kunststein anwenden. Der gute Geschmack will damit nicht eine Nachahmung, sondern er will lediglich das Schöne.

Man könnte sogar in der Verwendung von Natur-Material, das teurer ist als ebenso gutes künstliches, eine „Protzerei" erblicken. Nehmen wir einen extremen Fall: Es gilt ziemlich allgemein als verächtlich, unechte Diamanten zu tragen, mit Recht, wenn die Absicht vorliegt, den Beschauer zu täuschen und ihm Reichtum vorzuspiegeln, wo keiner ist. Wie aber, wenn jemand die Diamanten lediglich wegen ihres schönen Feuers trägt und wenn künstliche Diamanten genau so wirksam sind, wie echte. Ist es dann nicht geradezu Tugend, nicht mit teuren echten Steinen Reichtum zu verkünden, sondern mit billigen unechten lediglich Glanz und Schönheit in der Welt zu verbreiten mit wenig Aufwand?

Eine geläuterte ästhetische und ethische Anschauungsweise muß nichts deswegen als schön hinnehmen, weil es „echt" ist.

Dem Kunststein dürfte aber nicht nur wegen der Möglichkeit der beliebigen Farbabtönung, sondern auch wegen seiner über jeden Zweifel erhabenen Dauerhaftigkeit die Zukunft gehören. A. T.

Eternit und Feuerwehr. In Kilchberg bei Zürich hielt auf Veranlassung des dortigen Feuerwehrvereins Herr Major Beerli aus Zürich einen Vortrag über das Tema „Eternit und Feuerwehr". Er referierte vor einer zahlreichen Versammlung über Wesen, Zusammensetzung und Fabrikation des Eternites, sowie über dessen Verhalten im Feuer, bezw. bei Feuerausbrüchen. Der Vortragende ist Prokurist in der bis heute in der Schweiz einzigen Fabrik für dieses neue Produkt (Eternitwerke A.-G., in Niederurnen). Daß solche Vorträge in erster Linie Propagandazwecken dienen, ist ganz selbstverständlich; es darf indessen lobend erwähnt werden, daß der Referent die Nachteile dieses Baustoffs unumwunden zugestand, immerhin mit der Hoffnung, daß es in absehbarer Zeit gelingen werde, auch diese zu heben. „Eternit" setzt sich zusammen aus Asbest (Bergflachs) und Zement. Mit Nachdruck betonte der Referent, daß der Eternit nur dann die vorzüglichen Eigenschaften besitze, wenn zu dessen Herstellung nur die besten Rohmaterialien verwendet werden. Der zur Verwendung kommende Asbest stammt aus dem sibirischen Ural, wo er in 5—6 m langen Fäden zu finden ist, die als Bindemittel für das zweite Produkt, den Portlandzement gebraucht werden. Ist der Asbest, wie der kanadische, kurzfaserig, findet nur eine lokale Bindung statt und die Dauerhaftigkeit des Eternites leidet darunter. Die Fabrikation gleicht in vielen Beziehungen derjenigen des Papiers.

Die anfangs weiche Platte wird durch Pressung (bis auf 600 Atmosphären) nach und nach steinhart. Stark gepreßter Eternit wird zur Bedeckung von Dächern, schwach gepreßter für den innern Ausbau gebraucht. Der Erfinder ist ein Jude und es wurde der Eternit zuerst in Österreich mit großem Erfolg angewendet. Heute sind in Italien zwei Fabriken; eine in der Nähe von Paris, mehrere in Deutschland und riesige Werke in Amerika. Die größten Vorteile des Eternites bestehen darin, daß er nicht abfriert, also gegen Frost durchaus widerstandsfähig ist (Beweis: Bauten im Hochgebirge). Dann vermögen ihm die Föhnstürme nichts anzutun (Bauten am Lötschberg). Ein Quadratmeter Eternit auf einem Dache mit normaler Neigung (40—45 Grad) wiegt 12 kg (Ziegel 48—50 kg). Gerade darum ist der Eternit im Berner-Jura und im Kanton Graubünden häufig eingeführt worden. Ein Nachteil ist die Entfärbung der Platten, der man mit der Zeit auch abzuhelfen hoffi. Unschön sind ferner die langen Diagonalen bei der Dächerbedeckung, deshalb hat die Fabrik bereits auch andere Formen eingeführt. Unverwüstlich sind aber beispielsweise die Außenwände an Scheunen. — Zu großer Bedeutung ist der Eternit beim innern Ausbau der Häuser bereits gelangt (Decken, Wandbelag, Türfüllungen). Wenn der Eternit aus einwandfreiem Rohmaterial zusammengesetzt ist, läßt er sich auch bemalen. Hiezu soll er allerdings alt sein. Kalt ist derselbe im Moment der Montierung. Nach einiger Zeit werden die Füllungen aber so warm, wie diejenigen aus Holz. In größerm Maßstabe ist der Eternit verwendet worden im Hotel Gotthard in Zürich; es bestehen ferner die Kühlschiffe in der

Brauerei Uto aus diesem Material; trotzdem er großer Hitze ausgesetzt wird, soll er vollständig intakt geblieben sein. — Kein Geringerer als Professor Gull in Zürich empfiehlt den Eternit für den innern Ausbau, nicht aber für das Dach, aus Gründen des Heimatschutzes. — Für Dachbedeckung hat die Fabrik nun auch gerippte Tafeln hergestellt, weil glatte Dächer keinen Schatten werfen. Aus Eternit lagen Blumenkisten, Blümentöpfe 2c. zur Besichtigung vor. Interessant ist zu vernehmen, daß ein elektrischer Strom von 10,000 Volt Spannung keine Eternitplatte durchschlägt. — Noch nicht völlig abgeklärt ist die Frage des Eternithauses; es bestehen zwar bereits etwa 300 solche Häuser in der Schweiz. Fraglich ist, ob der Eternit nicht zu hermetisch abschließe. Bezüglich der Kosten soll sich das Eternithaus dem Steinhaus gut zur Seite stellen dürfen. (Eine ganze Kolonie solcher Häuser steht in Rapperswil). — Wenn bei einem Brandfall in Uzwil geschrieben wurde, die Eternitziegel seien meterweit umher geflogen, und hätten die Feuerwehr ernstlich bedroht, so ist das eine Entstellung der Tatsachen. Wahr ist, daß vom Eternit schußartig kleine Stücke der obersten Schicht abspringen, ohne jemanden lebensgefährlich verletzen zu können. Daran ist einzig die Pressung schuld; das Material ist durchaus feuerfest. Beweis: letzter Brand bei Maggi in Kempttal. Der Vorsitzende des Feuerwehrvereins verdankte die trefflichen Ausführungen des Herrn Major Beerli bestens.

(E. S.-Korr.) **Der Raumkunst-Architekt der Schweizerischen Landesausstellung** hat im Pavillon der Schweizer Frauen in der Nähe des Länggaß-Einganges ein reizendes alkoholfreies Restaurant geschaffen, das wohl zum Vorbild für Innen-Einrichtungen ähnlicher Betriebe gelten kann. Die buntgeblumte Wandbespannung von Schuster & Cie., Zürich, gibt dem Raume einen warmen Ton, die Holzverkleidungen sind in Schwarz und Grau gehalten, während die prachtvolle reiche Stukkaturdecke Helligkeit gibt und eine Sehenswürdigkeit für sich bildet. Das Mobiliar von der Möbelfabrik Horgen-Glarus paßt sich der gleichen Stilart an und verleiht dem Restaurant einen vornehmen Anstrich. Die entzückenden Beleuchtungskörper von Baumann, Kölliker & Co. in Zürich geben Kenntnis von den künstlerischen Fortschritten dieser Industrie, Wandbespannung, Decke und Beleuchtungskörper sind Ausstellungsgegenstände.

Küche und Abwaschräume, die hinter dem Office angeordnet sind, wurden mit einem Kachelbelag, durch die bekannte Firma Sponagel & Co. geliefert, ausgestattet, was natürlich für die Reinhaltung von großem Werte ist. Als besonders praktisch und wertvoll für den großen Betrieb dürften sich die Schwabenlandschen Küchenapparate erweisen, welche eine Reihe zeitraubender Hülfsarbeiten auf elektrischem Wege rasch und sauber leisten. Auch die kostspielige, aber sehr praktische Silberputzmaschine von Wenger & Co., Delemont, leistet gute Dienste zur Reinhaltung der Bestecke und zahlreicher Kannen.

Der Pavillon der Schweizer Frauen ist nicht nur als alkoholfreies Restaurant besuchenswert, sondern bildet auch als Teil der Raumkunstausstellung eine eigenartige Sehenswürdigkeit. Es haben schon eine Reihe von Kongreßleitungen beschlossen, bei den Schweizer Frauen ihre Mahlzeiten einzunehmen, überhaupt findet das Unternehmen große Sympathien, ein Beweis, wie zeitgemäß das Reformwirtshaus ist.

Schweizer. Möbelindustrie-Gesellschaft, Lausanne. Die Rechnung des Geschäftsjahres 1913/14 ergab, einschließlich Vortrag vom Vorjahr, einen Gewinn von 89,878 Fr. (1912/13 119,702 Fr.). Die Dividende wird auf das 800,000 Fr. betragende Aktienkapital mit 2 % (Vorjahr 4 %) vorgeschlagen.

Neues Kupfer-Schweißverfahren. Die Arbeitsverfahren, die bisher bei der Verbindung von Kupferstücken untereinander Anwendung fanden, weisen noch verschiedene Mängel auf. Dr. W. Schieber (Wien) berichtete nun kürzlich, wie die „Zeitschrift für angewandte Chemie" berichtet, im dortigen Verein österreichischer Chemiker über ein neues, von ihm erfundenes Verfahren. Dieses gestattet das Schweißen von Kupfer in vollkommener Weise ohne sichtbare Spur der erfolgten Verbindung, und es bleiben die mechanischen Eigenschaften des Bleches, wie Dehnbarkeit, Zugfestigkeit, auch an den Schweißstellen erhalten. Das Verfahren besteht darin, daß man das beim Erhitzen sich bildende Oxyd durch eine reduzierend wirkende Flamme in metallisches Kupfer überführt. Die Ausführung der Arbeit ist die denkbar einfachste. Die entsprechend gereinigten und zugerichteten Kupferstücke werden an Stellen, wo die Vereinigung erfolgen soll, einige Millimeter übereinandergelegt und hierauf der Einwirkung von Gebläseflammen von Wasserstoff und Sauerstoff ausgesetzt, bis die erforderliche Weichheit des Kupfers erreicht ist. Es wird dann mit der rein reduzierend wirkenden Wasserstofflamme bis zur gänzlich erreichten Reduzierung erhitzt, was an der Blankheit des Kupfers zu erkennen ist, und durch einfaches Hämmern die dauernde Vereinigung der betreffenden Stellen herbeiführt. Der Vortragende demonstrierte eine große Fischwanne von zirka 25 l Inhalt, die aus mehreren Stücken zusammengesetzt war und an der die Schweißstellen selbst durch den besten Fachmann nicht gefunden werden konnten.

Herstellung und Anwendung kupferüberzogenen Stahls. Einem Berichte der „Chemiker Zeitung" über die 48. Versammlung der „American Chemical Society" in Rochester entnehmen wir folgenden Auszug aus dem Vortrag des Herrn James O. Handy über kupferüberzogenen Stahl: Da Kupfer der Einwirkung der Atmosphärilien besser als Zink, Zinn und Blei-Zinnlegierungen widersteht, sind neuerdings mehrere Verfahren zur Herstellung von mit Kupfer bekleidetem Stahl vervollkommnet worden. Bei dem einen wird das Kupfer mit dem Stahl legiert, bei dem anderen werden die Metalle zusammengeschweißt. Die Vorzüge des Schweißverfahrens bestehen in großer Gleichförmigkeit, hoher Leistungsfähigkeit und vollkommener Verbindung, ohne daß elektrolytisches Kupfer oder hochgradiger Weichstahl ihre charakteristischen Eigenschaften verlieren. Mikrophotographische Abbildungen lassen den Unterschied zwischen der Legierung und der Schweißung deutlich erkennen: bei dieser ist die Kontaktlinie sehr scharf abgegrenzt, während die Legierung ein allmähliches Übergehen des einen Metalls in das andere zeigt. Eisenkupferlegierungen besitzen geringeres Leitvermögen als Kupfer oder Eisen für sich, geschweißtes Kupfereisen eignet sich daher für elektrische Zwecke besser und empfiehlt sich wegen seiner Gleichförmigkeit auch für andere Verwendungen, für Dächer, Abzugskanäle u. dgl. Bei in Pittsburg ausgeführten Untersuchungen hat ein Kupferblech von 0,04 Zoll Dicke an der Luft in 21 Monaten noch nicht 0,1 % verloren, ein verkupfertes Stahlblech von 0,06 Zoll Dicke weniger als 0,05 %. An den beschnittenen Kanten des letzteren war kein übermäßiges Rosten des Stahls zu beobachten. Zum Lösen und Ätzen ist bei den Versuchen Cyankaliumlösung benutzt worden.

Bei Adressenänderungen

wollen unsere geehrten Abonnenten zur Vermeidung von Irrtümern uns neben der neuen stets auch die alte Adresse mitteilen. Die Expedition.